

Religion und Glaube als Phänomene in der interkulturellen Psychotherapie

Uta Wedam (Graz)

Kurz einige Anmerkungen zum Thema „Glaube, Religion, Spiritualität und Psychotherapie“, die vor allem auf meinen Erfahrungen in der psychotherapeutischen Arbeit mit geflüchteten Menschen und MigrantInnen beruhen. Durch diese Begegnungen war und bin ich auch immer wieder gefordert, mich auf verschiedenen Ebenen mit anderen kulturellen Sozialisationen und in besonderer Weise auch mit Religion und Glauben auseinanderzusetzen, da KlientInnen ihren Glauben, ihre Sichtweisen, Wertesysteme und Haltungen in den therapeutischen Raum hineinbringen.

ihre geprägt. Für viele Menschen bedeutet Religion die Möglichkeit einer Orientierung. Sie stellt einerseits den Rahmen eines Verständnisses für den Platz der Menschen im Kosmos dar, andererseits hat sie auch eine Ordnungsfunktion im Lebensalltag. So werden Jahres- und Tagesrhythmen von Ritualen, wie Gebete, Speisegewohnheiten, Fastenzeiten oder Feiertagen und Bräuchen schon in frühester Kindheit vermittelt und gelebt. Religion ist in vielen Ländern für viele Menschen ein wichtiges Identitätsmerkmal und daher bedeutet die Aufrechterhaltung und Bewahrung

psychologischen Unterstützung. Prinzipiell ist die Auseinandersetzung mit dem Thema „Religion, Glaube und Spiritualität“ für PsychotherapeutInnen keine Frage, sondern eine Notwendigkeit bzw. eine Gefordertheit. Menschen bringen diese Themen mehr oder weniger zentral in den therapeutischen Raum mit herein, je nachdem wie religiös oder gläubig sie sind oder welche spirituellen Erfahrungen sie gemacht haben und welche Auswirkungen diese Erfahrungen auf sie haben. Die Gefordertheit einer Sensitivität für religiöse Themen zeigt sich gerade in Therapieprozessen bei geflüchteten Menschen und MigrantInnen. Wenn eine muslimische Klientin, die ein Kopftuch trägt, auf der Straße bespuckt wird, dann wird diese Demütigung, Beschämung natürlich auch Thema in der Therapie. Bei der Bearbeitung ist sowohl die individuelle als auch die kollektive Bedeutung für sie als Muslimin mit zu berücksichtigen. Einerseits die individuell konkret erlebte Demütigung und Beschämung, andererseits die Ängste, die bei ihr ausgelöst wurden, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, die in der neuen Umgebung nicht von allen respektiert wird. Sie erfährt die Wut und Angst der einheimischen Bevölkerung gegenüber Andersgläubigen und erlebt persönlich die Wirkung gesellschaftlicher Vorurteile als kollektive Übertragung auf Muslime.



Religion und Kultur stehen hier in einem unmittelbaren Zusammenhang. Religion ist immer Teil auch von Kultur und so werden Normen und Werte unweigerlich auch von

religiöser und somit kultureller Identität oftmals eine Möglichkeit eines Zugehörigkeitsgefühls. Sie gewährt diesen Menschen einen emotionalen Halt im Sinne einer

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich: Es ist nicht möglich, hier die

gesellschaftliche Realität aus der therapeutischen Arbeit herauszuhalten - gesellschaftliche und persönliche Sachverhalte dürfen nicht voneinander abgespalten werden, sie sind beide gleichermaßen Teile der erlebten Welt der Klientin. So gesehen bietet die Psychotherapie auch die Möglichkeit, gemeinsam zu reflektieren, um zwischen gesellschaftlichen und individuellen Aspekten des Leids differenzieren zu können.

Als PsychotherapeutInnen ist es wichtig, uns darüber bewusst zu sein, dass es ganz unterschiedliche Formen gelebten Glaubens gibt, und zu versuchen, Religion und Glaube immer auch in ihrer Funktion für den Einzelnen und für Gruppen zu sehen und zu verstehen. Gleichzeitig gilt es aber auch ein Bewusstsein unserer eigenen biographischen Gebundenheit als Therapeutinnen zu entwickeln, denn dieses Beispiel zeigt, dass Religion, Kultur und kulturelle Interaktion auch Themen innerhalb der Psychotherapie sein können. Die Begegnung im therapeutischen Raum wird immer wieder kooperierend und konfrontierend auf beiden Seiten erlebt werden.

Es ist hilfreich, sich einer kritischen Selbstreflexion nicht nur bezüglich des Fremdbildes zu stellen, sondern auch in Bezug auf die eigene Haltung zu Religion und Glaube, um eine sachliche Haltung zu gewinnen, die die eigenen Befangenheiten und Widersprüche, die dabei auftreten können, erkennt und reflektiert.

In der Migrationsforschung zeigt sich das Phänomen, dass in einer fremden Umgebung die Ursprungsreligion häufig sogar einen höheren Stellenwert erhält als in der Heimat. Sie gehört zu einer akzeptierten moralischen Instanz und zur eigenen Identität, die man nicht (auch noch) verlieren will. Für eine Migrationsgesellschaft bedeutet das ein Aufeinanderprallen von Glaubensrichtungen und Handlungsweisen, die sich zunächst scheinbar unvereinbar gegenüber stehen, zu Missverständnissen und Nichtverstehen und dadurch zu Problemen innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft führen. Das zeigt sich aktuell auch an gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Ereignissen.

Der therapeutische Raum wird oftmals zu einem Übergangsraum, wie auch die Migration eine Kultur des Übergangs ist. Er ist hier als Chance und Herausforderung zu sehen und kann bei der Entwicklung einer neuen Identität eine wichtige Rolle spielen, da sich das allgemeine Phänomen „Flucht“ und „Migration“ immer auf das Selbstbild der Betroffenen auswirkt. In Bezug auf Religion und Glaube stellt religiöse Identität oftmals Zugehörigkeit zu einer Gruppe dar, umso mehr, wenn die neue Umwelt als fremdenfeindlich erlebt wird. Das führt wiederum dazu, dass Religion oftmals als das Symbol kultureller Differenz gesehen wird und Menschen oder Gruppen ausgrenzt. Ich möchte hier an Hand einer Diskussion mit einer Kollegin aus Bosnien, die wir im Zusammenhang eines

gemeinsamen Besuches in Sarajevo führten, verdeutlichen, welche Auswirkung soziale und religiöse Zugehörigkeit auf das Selbstbild und die eigene Identität haben:

Wir erfuhren damals, dass nach dem Bürgerkrieg in Bosnien Kroaten, Juden, Serben und Muslime im neuen Parlament vertreten waren. Ich war erstaunt über die Mischung von unterschiedlichen Zugehörigkeiten und fragte sie: „Und wer bezeichnet sich jetzt als Bosnier?“ Sie wusste es selbst nicht, ihr Vater war Serbe (serbisch-orthodox), ihre Mutter vor dem Krieg Bosnierin (muslimisch), weshalb ich sie fragte: „Was bist du?“ „Ich bin nichts“, war ihre Antwort, die mich traurig machte. Ihre Antwort damals hat sich in verschiedenen therapeutischen Prozessen mit KlientInnen aus anderen Kulturen immer wieder bestätigt: das Suchen nach eigener Identität und Zugehörigkeit.

Ebenso wird innerhalb der Psychotherapie der positive Einfluss von religiöser Bindung bzw. Spiritualität immer wieder auch deutlich, besonders hinsichtlich des Umgangs mit Stress und Druck in unterschiedlichen Phasen der individuell und kollektiv erfahrenen Lebensgeschichten. Religion stellt oft eine Bewältigungsstrategie für unterschiedlich stressvolle Lebenssituationen dar. Es ist daher wichtig, religiöse Sichtweisen und Handlungspraxen nicht aus der Therapie auszuschließen, sondern sie in ihrer Einbettung und Funktion zu sehen und verstehen zu lernen.

www.krammerbuch.at

versandbuchhandlung für psychotherapeutische,
psychologische & medizinische fachmedien

buchhandlung@krammerbuch.at | Tel: 01/985 21 19 | Fax: 01/985 21 19-15
portofreier versand (in ö)